
Friederike Hasse und Christina Ostrick

Gottesdienst im Gefängnis

Aus den Leitlinien für die Evangelische Gefängnisseelsorge in Deutschland, 2009:

Den *Gottesdienst* erleben viele Gefangene als Oase zur Besinnung und zur Begegnung mit Gott in Gebet, Andacht, Liturgie und Sakramentsfeier. Selbstverständlich sind die Motive für den Gottesdienstbesuch, ebenso wie außerhalb des Gefängnisses, vielfältiger Natur.

Der Gottesdienst ist der Ort, an dem das Wissen um den Geschenkcharakter und die Unverfügbarkeit des Lebens, um Gebote und Grenzen, um Gnade und um das Geheimnis, das jedem Leben innewohnt, in Worten und Klängen, Bildern und Symbolen kommuniziert wird. Im Gottesdienst wird das Leben gefeiert und Gemeinschaft erlebt, er bietet Menschen Heimat und lässt sie zu sich selbst finden und zu dem, was ihr Herz ihnen sagt. Die Kirchenmusik hat dabei eine besondere und befreiende Bedeutung. Gottesdienste fordern auf, aus dem Gewohnten herauszutreten und nach dem Willen Gottes für das eigene Leben und für das Leben in der Gemeinschaft zu fragen und anderer Menschen fürbittend zu gedenken.

Erfahrungen im Frauengefängnis

Friederike Hasse ist Pfarrerin an der Justizvollzugsanstalt für Frauen Berlin.

Die Einladung

Muss so viel Aufwand sein? wunderte ich mich, als meine Vorgängerin mich in die Arbeit im Frauengefängnis einwies und erzählte, dass sie für jeden der Gottesdienste, die vierzehntägig stattfinden, ein neues farbiges Plakat gestaltete mit wechselndem Text und Bild. Das mache ich anders, dachte ich bei mir. Mir schwebte ein schönes Dauerplakat vor, auf welchem ich dann jeweils nur das Datum zu verändern bräuchte. Doch der Aushang wird aufmerksamer wahrgenommen, als ich gedacht hatte. Ich werde öfter darauf angesprochen. Manchen Text oder manchen Bildausschnitt der ausgedienten Plakate fand ich an Haftraumtüren wieder. Also hängt für jeden Gottesdienst ein immer wieder neu gestaltetes Plakat zwischen den Plänen für Essen, Wäschetausch und Hofgangsplan auf den langen Fluren – in Farbkopie, versteht sich.

In der Computerwerkstatt, wo ein Teil der Frauen arbeitet, wird es gedruckt, und die Frauen suchen selbst gern passende Texte und Bilder heraus. Durchschnittlich folgt ein Drittel der etwa 60 Insassinnen der Einladung.

Der Raum

Da wir keinen Kirchraum haben, wird jedes Mal der „Kulturraum“, der einzige größere Raum der JVA, in dem Gruppenveranstaltungen wie Theater, Kunstkurs, Schulungen und Sitzungen für die Bediensteten stattfinden, für den Gottesdienst umgeräumt. D.h. Stühle werden gestellt, ein Tisch wird durch eine Altardecke (ein von Insassinnen kunstvoll besticktes Bettlaken), Bronzekreuzifix, Bibel, Kerze und Blumen zum Altar. Liederhefte werden ausgelegt. Dennoch bleibt eine gewisse Kargheit. Mancher Farbklecks vom Kunstkurs prangt auf dem Linoleumboden, die Gitter an den Fenstern und die Neonbeleuchtung atmen Gefängnistristesse, die nicht zu vertreiben ist. Dennoch soll dieser Raum in dieser Stunde zum „heiligen Raum“ werden. Geht das? Einmal der Enge, der Härte, der Trostlosigkeit des eintönigen Gefängnisalltages entkommen. Einfach kommen dürfen, da sein dürfen. Wie ich jetzt bin und mit allen meinen Gefühlen zu Gott kommen. Gottesdienst kann helfen, dass die äußere Einengung nicht gänzlich auf das Innere übergreift, dass wir „das Andere“ hier hinter diese Mauern einziehen lassen. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Ps 31,9).

„Liebe Gefangene“ oder „liebe Gemeinde“?

In meiner Anfangszeit als Gefängnisseelsorgerin, als ich im Männervollzug arbeitete, sprach ich die Männer im Gottesdienst mit „liebe Gefangene“ an. Danach kam einer zu mir und sagte, er wolle nicht auch noch im Gottesdienst als Gefangener angesprochen werden. Er hatte Recht. Und mir wurde bewusst, dass dies meine Gemeinde ist und ich ihre Pfarrerin bin und dass das Gefangensein und die Zwangsgemeinschaft diese Tatsache nicht aufhebt.

Die Liturgie

Wir haben einen festen Ablauf mit Eingangsteil, Gebet, gemeinsamer Psalmlesung, Evangeliums- oder Predigttextlesung, Verkündigung, Fürbittenteil, Vaterunser und Segen. Es kommen Frauen verschiedener Konfessionen, Glaubensgemeinschaften oder Religionen zum Gottesdienst. Den meisten aber ist Gottesdienst fremd. Jede darf kommen. Ein Glaubensbekenntnis lasse ich nicht sprechen.

In der Teilanstalt Lichtenberg (auch geschlossener Vollzug) hält der katholische Diakon die Gottesdienste. Während der Urlaubszeit vertreten wir uns gegenseitig, wodurch auch in Pankow ab und an ein katholischer Gottesdienst stattfindet.

Mit den Themen und Predigten bleibe ich gern am Kirchenjahr mit dem vorgeschlagenen Predigttext, wenn er nicht zu kompliziert ist. Ich versuche, anschaulich zu predigen, ohne anspruchslos zu sein. Oft verwende ich symbolische Gegenstände, z.B. eine Fotokarte zur Jahreslosung, eine Rose, einen Apfel, Brot, eine Figur der Weihnachtskrippe, einen Strohstern. Wir feiern gemeinsam jedes Jahr den Gottesdienst zum Weltgebetstag. Im Advent kommt ein Gospelchor.

Der Heiligabendgottesdienst ist für die Frauen emotional sehr aufgeladen, da ihnen die Trennung von ihren Kindern und Familienangehörigen oder die zerbrochenen oder fehlenden Sozialbeziehungen besonders bewusst werden.

Die Musik

Ein Gottesdienst lebt auch durch die Musik. Im Kulturraum steht ein Klavier, das ein von außen kommender Klavierspieler zum Klingen bringt. Die Lieder suche ich passend zum Thema aus dem Evangelischen Gesangbuch aus. Wir singen viele Taizé-Lieder und neuere Lieder, die nicht im Gesangbuch stehen. Sie werden in einem einfachen selbstgemachten Liederheft gesammelt. Auf diese Weise ist eine kleine Sammlung der im Gottesdienst üblichen Lieder entstanden. Manche Frauen sind Ausländerinnen, und es gibt auch Frauen, die nicht lesen können. Da sollten die Texte leicht verständlich sein. Wir wiederholen viel und üben Lieder ein. Das Singen im Gottesdienst ist für mich auch eine Art Seelsorge. Oft klatschen die Frauen spontan Beifall nach dem letzten Klavierstück.

Halt geben und Führen

Meine Aufgabe sehe ich darin, meine Gemeinde durch den Gottesdienst zu führen. Ich habe gelernt, dass es hilft, wenn ich sie dazu anschau (weniger, um sie zu kontrollieren, als um den Kontakt zu halten und sie zum inneren Dabeibleiben zu ermutigen). Da kein Beamter zugegen ist, habe ich die alleinige Verantwortung für den Gottesdienst. Ich versuche, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle wohl- und sicher fühlen können und wo Störungen gering gehalten werden. Auch beim Singen muss ich führen. Das kostet Kraft. Hier bin ich innerlich in einer anderen Anspannung, als ich es in einem „normalen“ Gottesdienst in der Kirchengemeinde bin. Trotzdem

sehe ich einen Gottesdienst im Gefängnis auch als relativ „normal“ an. Ich habe auch meine treuen Gottesdienstbesucherinnen, die jedes Mal da sind. Meine Gottesdienste im Gefängnis sind nicht spektakulär, sondern eher meditativ. Ich möchte Raum geben, in dem die Frauen einfach dasein dürfen, zur Ruhe kommen, Raum, in dem auch mal Tränen fließen dürfen. Darum darf die Taschentuchbox nicht fehlen. Auch Gäste (z.B. der Gospelchor) benötigen diese mitunter.

„Bitte Tassen mitbringen“

Gottesdienst im Gefängnis ist mehr als diese knappe Stunde Liturgie. Danach gibt es noch Kaffee. Manchmal bringen die Frauen selbstgebackenen Kuchen mit. Zwanglos kann miteinander gesprochen werden. Viele nutzen die Gelegenheit, mit ihren Sorgen und Problemen die Pfarrerin anzusprechen. Für viele ist es die einzige Gelegenheit, miteinander zu sprechen, da sie räumlich getrennt untergebracht sind.

Was ist anders als beim Gottesdienst draußen?

Ich bekomme unmittelbar Rückmeldungen. „Moment mal, jetzt muss ich mal was sagen“, unterbrach eine Zuhörerin meine Predigt. Dann antwortete ihre Nachbarin, und es entstand zwischen den beiden ein kleines Zwiegespräch. Ich ging darauf ein und nahm dann meinen Predigtfaden wieder auf. Das kommt vor. Und ich weiß nie, wie es diesmal wird. Es gibt sehr anrührende Momente, zum Beispiel, wenn die Frauen in der Stille für ihre persönliche Fürbitte zum Altar kommen und Teelichter entzünden. Andererseits kann durch Störungen viel Atmosphäre verlorengehen. Nicht alle können so lange still zuhören oder sich länger konzentrieren. Drogenabhängigen Jugendlichen fällt das schwer. Manche Kettenraucherin lechzt nach der nächsten Zigarette. Es gibt Frauen, die psychisch auffällig sind. Ich musste schon mal einer Teilnehmerin den Ausschluss aus dem Gottesdienst androhen. Das fiel mir sehr schwer.

Ich spreche anders. Ich lese nicht mehr geschliffene ausformulierte Sätze ab. Oft spreche ich aus dem Gedächtnis, manche Gedanken lasse ich weg oder es fällt mir ad hoc etwas ein. Gut vorbereitet bin ich immer.

Oft kommt mir Dankbarkeit für die einfachen Dinge entgegen: für das kleine Ritual, die Kerze, den Segen, das Bild, die Blume aus dem Altarstrauß, die ich den Frauen nach dem Gottesdienst mitgeben darf (der Besitz von Blumen ist im Gefängnis ansonsten nicht gestattet).

Segen: Gott schaut mich freundlich an

Am Ende des Gottesdienstes, nachdem wir gemeinsam im Stehen das Vaterunser gesprochen haben, manche in ihrer Muttersprache, hebe ich die Arme zum Segen. Ich schaue in erwartungsvolle Gesichter: manche noch ganz jung und schön, einige zurechtgemacht und geschminkt, andere gezeichnet von der Härte des Lebens, von der Sucht und von wiederholten Gefängnisaufenthalten, dazwischen das Gesicht eines Babys, das mit seiner Mutter hier ist.

Ich spreche langsam die alten Worte „Der Herr segne dich und behüte dich ...“ Dabei versuche ich, kurz den Blick einer Jeden einzufangen. Meist wird er erwidert. Wenn ich weiß, dass eine Frau verlegt oder entlassen wird, frage ich sie, ob sie vor dem allgemeinen Segen einen individuell zugesprochenen Segen empfangen möchte. Ich spreche ihr dann vor der Gemeinde unter Handauflegung das Jesajawort „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir ...“ zu. Ein berührender Moment. Dann ist Gott in diesem Raum.

Segen heißt ja: Gott schaut dich freundlich an. Und danach haben diese Frauen eine sehr große Sehnsucht. Dass Gott sie, die in ihrem Leben selten freundlich angeschaut wurden (und manchmal anderen Menschen auch wenig Anlass gaben, sie freundlich anzuschauen), freundlich anschaut. Indem er dich freundlich anschaut, eröffnet er dir neue Möglichkeiten. Obwohl er deine Sünden verabscheut. Ich glaube, dass sich Menschen nur unter freundlichen Blicken positiv verändern können. Trotz aller Schuld, Verhärtung, Verzweiflung, Trost- und Hoffnungslosigkeit glaubwürdig davon zu reden, dass Gott uns freundlich anschaut, von Gottes Liebe zu reden hinter Gefängnismauern, das geht mir als Pfarrerin manchmal nicht so leicht über die Lippen wie in der normalen Sonntagsgemeinde da draußen. Und doch ist das meine Aufgabe hier wie dort.

Erfahrungen im Männergefängnis

Christina Ostrick ist Pfarrerin an der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel.

Sonntag, 10.30 Uhr. Die Kirchturmglöcken rufen zum Gottesdienst. Die Menschen in den Häusern machen sich auf den Weg: In Gruppen von 3-6 Personen gehen sie hoch zur Kirche. Hoch? Ja, denn diese Kirche liegt nicht ebenerdig. Sie befindet sich im oberen Teil eines Backsteingebäudes aus dem Jahr 1898. Das Gebäude ist Teil der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel, eines geschlossenen Männervollzugs.

Die Menschen, die hier sonntags hinaufsteigen und zum Gottesdienst zusammenkommen, sind Straftäter. Außerdem sind immer wieder einige ehrenamtliche Mitarbeiter oder Gäste des Pfarramtes Teil der Gottesdienstgemeinde – und natürlich auch die Vollzugsbeamten, die die Gefangenen zum Gottesdienst bringen.

Die Organisten: Inhaftierte. Auch der Kirchenchor, der mehrmals im Jahr im Gottesdienst auftritt und „Jesu, geh voran, auf der Lebensbahn“ oder „Dona nobis pacem“ singt: Gefangene.

Widerstände

Ist es „reinsten Hohn“ oder „unangemessen“, hier Gottesdienst zu feiern und diese Lieder zu singen und zu hören? Oder ist es gerade wichtig und richtig? Es gibt Menschen, die wenig bis kein Verständnis dafür haben, dass die Kirche zu Inhaftierten geht. Für manche mag es irritierend sein. Aber wenn wir Jesu Hingabe an die Menschen, und zwar an alle ohne Ausnahme, ernst nehmen und wenn wir daran festhalten, dass er für *alle* Menschen zur Vergebung der Sünden gestorben ist, dann ist es nicht nur angemessen, sondern geradezu geboten, zu den Gefangenen zu gehen. Gefängnis-seelsorge gehört grundlegend zum Auftrag der Kirche: Im Gleichnis vom Weltgericht sagt Jesus ausdrücklich: „Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25,36).

Herausforderung Predigt

Wie soll im Gefängnis gepredigt werden? Steht im Vordergrund, dass hier Straftäter zuhören, die darum besonders auf ihre Sünden anzusprechen sind? Um die Gnade Gottes umso stärker herauszustellen? Oder steht im Vordergrund, dass sie Menschen wie alle anderen sind, die vor Gott als Sünder dastehen, dazu begnadigt, aus Glauben gerechtfertigt zu werden?

Die Gottesdienste, die hier gefeiert werden, stehen in besonderer Weise vor der Anforderung, Gesetz *und* Evangelium zu verkünden, ohne die Gesetzeskeule zu schwingen und ohne den Teilnehmern billige Vergebung zuzusprechen. Wie in allen Gottesdiensten ist dies eine Gratwanderung. Im Gefängnis registriert die Gottesdienstgemeinde aber besonders sensibel, ob in der Predigt falsche moralische Zuschreibungen unterlaufen. Außerdem werden die Aussagen sofort daraufhin abgeklopft, ob sie für die Gefangenen relevant sind und sich mit ihrer Wahrnehmung der Welt decken.

So lösten z. B. die Aussagen: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (Gen 1,31) und: „Wir sind Gottes Ebenbilder“ (nach Gen 1,27) im Nachgespräch große Diskussionen aus. Beides erregte die Gemüter. Wenn wir, so wurde argumentiert, Mörder, Betrüger und Sexualverbrecher, Gottes Ebenbilder sind, dann ist es mit dem „lieben Gott“ wahrlich nicht weit her ...

Predigten werden auch auf praktische Handlungsempfehlungen hin gehört. Nach der Predigt über den bittenden Freund (Lk 11,5-13) sprach mich ein Inhaftierter ganz charmant an, dass er vom Pfarramt ein Päckchen Tabak bekommen möchte, und meinte, er würde – so wie ich doch gerade gepredigt hätte – erst dann aufhören zu bitten, wenn er es bekommen hätte.

Ich finde es immer wieder spannend und oft auch überraschend, was die Hörer aus der Predigt bzw. dem gesamten Gottesdienst mitnehmen.

„Practice what you preach“

Weshalb kommen die Inhaftierten zum Gottesdienst? Einige geben an, sie nähmen teil, weil sie hier zur Ruhe kämen. Hier sei zum einen kein ohrenbetäubender, nerviger Lärm zu hören wie in der Zelle oder auf den Fluren der Teilanstalten. Zum andern würden sie hier als Menschen wahrgenommen, die eine Würde haben – nicht als Nummern, Fälle oder gar Tiere, wie es in den Teilanstalten vorkäme.

Anderen ist die Kirchenmusik sehr wichtig. Im Singen sind zwar auch hier viele ungeübt, aber der Orgel zu lauschen und auch wohlklingende Stimmen herauszuhören, erleben viele als Balsam für die Seele.

Einige Gottesdienstbesucher kommen aber auch wegen der Predigt, aus der sie etwas für ihr Leben mitnehmen wollen. Unsere Bibelgruppe wirbt per Plakat unter den Mitgefangenen mit den Worten: „Kommen Sie in den Gottesdienst und hören Sie unsere Glaubenssätze.“ Diese möchten sie dann von den Pfarrern selbstverständlich auch im Alltag umgesetzt sehen. Ob wir denjenigen, die durch die Haft resozialisiert werden sollen, als Vorbilder auch im Alltag vorangehen, ob wir also selbst so leben, wie wir predigen, daran werden wir gemessen.

Literatur

Herbert Koch: Gottesdienst im Gefängnis: Erfahrungen – Orientierung – Konkretionen, unter Mitarbeit v. Gerhard Hechler u.a. (Praxis Gefängnis-seelsorge ; Bd. 1), Hannover 1984.

Gefängnispredigten. Beispiele und Überlegungen, hg. v. Hans Werner Danowski und Peter Rassow (Praxis Gefängnisseelsorge, Bd. 2), Hannover 1985.

Strafe: Tor zur Versöhnung? Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Strafvollzug, hg. v. Kirchenamt im Auftrag des Rates der EKD, Gütersloh 1990.

Evangelische Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland: „Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen“. Leitlinien für die Evangelische Gefängnisseelsorge in Deutschland, 1. Aufl. April 2009 (zum Download verfügbar unter www.gefaengnisseelsorge.de).

Link

www.gefaengnisseelsorge.de